Dr. Martin Luther

auf dem

Standpunkte der Psychiatrie

beurtheilt.

Von

P. Bruno Schön,

Minorit, Dr. der Theologie, Philosophie und freien Künste und emer. Seelsorger der k. k. Landes-Irrenanstalt.

Wien 1874.

Verlag von Carl Sartori,

Päpstlichem und Primatialbuchhändler,

Stadt, Wallnerstraße 7,

gegenüber dem fürstl. Esterhazy'schen Palais.

Druck von Fr. Kaiser in Wien.

Martin Luther auf dem Standpunkte der Psychiatrie betrachtet.

Martin Luther, geb. den 10. November 1483, gest. den 22. Februar 1546, ist zwar schon verschieden, meines Wissens aber noch niemals auf dem einzig richtigen, auf psychiatrischem Standpunkte beurtheilt worden. Einige Schriftsteller, besonders protestantische Psychiatriker, machten zwar auf seine Hallucinationen des Gesichts aufmerksam, blieben aber bei diesem Krankheitssymptom stehen, ohne weiter zu untersuchen, worin dasselbe wurzelte; hätten sie weiter nachgeforscht, so müßten sie darauf gekommen sein: in Nervosität seines Organismus, besonders des gereizten Sensoriums. Luther war in seinen Nervenparthien überreizt, und dieser krankhafte Ueberreiz war die Ursache seiner krankhaften anderen Erscheinungen: der Hallucination, Illusion, Größenwahn, Verfolgungswahn, übermäßiger geschlechtlicher Erregungen und der wieder daraus entspringenden krankhaften psychischen Nebenerscheinungen, z. B. Hochmuth, Eitelkeit, Schriftverdrehung, maaßlose Beschimpfungen seiner Gegner u. dgl. Von seiner total theophanteistischen Menschenauffassung, seinen großen geistigen Anlagen und seiner seltenen imponirenden Männlichkeit müssen wir zum Verständniß der Totalität seines Charakters besonders reden, und Züge aus seinem Leben herausnehmen, und die Belege theils aus seinen eigenen Worten und Schriften, theils aus anderen bewährten Quellen zitiren. Es soll dabei kein verletzendes, liebloses, bitteres Wort vorkommen, ganz objectiv soll Martin Luther dargestellt werden; wir wollen seinen Verehrern nur urkundlich, ganz leidenschaftslos zeigen, wer er auf psychiatrischem Standpunkt wirklich ist. Dabei verliert Luther an seiner Ehre gar nichts, ja er wird in seinen groben Verstößen gegen Sitte und Wahrheit sogar, weil psychisch gestört, zum Theile entschuldigt. Zugleich werden manche

seiner Aussprüche und Handlungen, die man sich bisher nicht zu erklären wußte, verständlich gemacht.

Nach Döllinger (Die deutsche Reformation, Leipzig 1873) hatte 1501 Martin Luther, der Sohn eines Bergmannes zu Eisleben, die Universität Erfurt bezogen, war schon nach vier Jahren dort Magister geworden und sollte sich nach dem Willen seiner Eltern der Rechtswissenschaft widmen. Er soll einmal an der Seite seines Freundes gegangen sein, als ein Gewitter entstand und ein Blitz diesen erschlug. Vom heftigen Erschrecken ergriffen, machte Luther ein Gelübde, Mönch zu werden. Wider den Willen seines Vaters trat er in das Augustinerkloster zu Erfurt 1506, wurde 1507 zum Priester ordinirt, 1508 durch seinen Provinzial, Staupitz, auf der neuerrichteten Universität Wittenberg, dessen erster Decan er war, Lehrer der Dialektik und Ethik, ging aber schon im folgenden Jahre zu dem ihm mehr zusagenden Vortrage der Theologie über, die er Tag und Nacht studirte und dabei seinen Organismus, von Natur aus schon reizbar, noch reizbarer machte. Die erste Folge davon war ein sich Hineinwerfen in eine excentrische Denk- und Lebensweise, eine Verzerrung an sich wahrer Gedanken und christlicher Empfindungen, die sich schon in seiner klösterlichen Lebensperiode zeigte. Er hatte die klösterlichen Uebungen und Befolgung der Regeln und Constitutionen des Augustiner-Ordens mit der ganzen Energie seines heftigen, tief leidenschaftlichen Charakters ergriffen, und es ist kein Grund vorhanden, an seinen eigenen Aussagen zu zweifeln, die offenbar krankhafter psychischer Natur sind. Er versichert zum Beispiel, als er in Rom war, habe es ihm leid gethan, daß seine Eltern noch nicht todt seien und daß er sie nicht durch eine heilige Messe aus dem Fegefeuer befreien könne; er meinte später selber: wenn er Gelegenheit gefunden hätte, würde er in seinem Religionseifer an ihnen der grausamste Todtschläger geworden sein. Der überspannteste religiöse Fanatismus ist hier offen ausgesprochen.

Er sagt es selbst, daß er außer der Versuchung zur Wollust vorzüglich Regungen des Zornes, des Hasses und Neides hatte, die er nicht zu überwinden vermochte, daß seine Kämpfe dagegen mit Niederlagen endeten, die ihn oft bis an den Rand der Verzweiflung führten; mit allen ascetischen Uebungen und Bußwerken

richte er nichts aus dagegen. Sein von Natur aus edler Charakter, mit großen Natur- und Geistesanlagen ausgestattet, überließ sich immer mehr dem Zuge der Leidenschaften und seine heftigen Temperamente, bis er die Selbstverleugnung ganz wegwarf. Nach seinem eigenen Geständnisse in einem Briefe an Staubitz fehlte es ihm an der Liebe Gottes, er habe vor Gott nur geheuchelt, wenn er Buße zu thun versucht und erdichtete, gezwungene Liebe in Worte gefaßt habe. Im Kloster, erzählt er ferner, sei er Christo so feind gewesen, daß er beim Anblicke eines Crucifixes erschrocken sei, die Augen niedergeschlagen und lieber den Teufel gesehen hätte. Es erwachte in ihm die Versuchung zu Gotteslästerungen, die er mit Gebet niederkämpfen wollte, aber nicht konnte. Er sagt es selbst: das Gebet konnte mir nicht helfen, weil ich in dem Wahne befangen war, man müsse, um zu Gott zu beten und von ihm erhört zu werden, ganz rein und ohne Sünden wie die Heiligen im Himmel sein. (Bei Döllinger, der auch Bürge für das Folgende ist.) Ein Irrthum tritt an die Stelle des anderen, um sich in der Selbsttäuschung aufrecht zu halten. Das weiß jeder tiefer blickende Menschenkenner.

Bei Luther trat jener Streit zwischen Fleisch und Geist auf, den der Psychiatriker so oft bei denen antrifft, welche von den Versuchungen zu Gotteslästerungen geplagt werden, diese sind ja nichts anderes als der Zorn, das Fluchen der Natur oder des Fleisches, welches sich gegen die Anforderungen des Geistes, Gottes &c. aufbäumt, und selbstständig herrschen will, auf die Spitze getrieben.

Je großartiger ein Charakter angelegt ist, desto gewaltiger sind die Versuchungen hierin, und wer wollte leugnen, daß Luther ein großartig angelegter Charakter war?

Der Arme stand aber in seinen Versuchungen allein und ganz verlassen da, weder von sich selbst, noch von seinen Ordensbrüdern verstanden, darum sie ihm auch nicht zu Hilfe kamen und leiteten. Sein Provinzial Staupitz verdarb ihn mehr, als daß er ihm nützte. Beweis: Luther kam ins Noviziat, dessen Constitution jedem Novizen vorschrieben, beschwerliche Hausarbeiten und Demuthsacte vorzunehmen, die Niemandem nothwendiger waren als Luther, dem zum Hochmuth geneigten Magister. Staupitz dispensirte ihn davon. Im Mai 1507, also ein Jahr nach dem Noviziate, ließ er ihn zum Priester ordiniren, ohne daß Luther

die nöthigen Kenntnisse dazu hatte. Daß ihn und den ordinirenden Bischof nicht die Erde damals verschlungen, äußerte er bald darauf, das sei Unrecht und allzu große Gottesgeduld gewesen. Schon ein Jahr darauf, im J. 1508, beförderte er ihn durch seinen Einfluß als Lehrer auf die Universität Wittenberg, wo dieser auffallende Irrthümer vortrug. Staupitz nahm sie in Schutz und verdarb den Schützling noch mehr. Auf den inneren Seelenzustand, auf die Zerrissenheit des Gewissenszustandes desselben, die er doch kannte, nahm er keinen Einfluß und überließ den armen Luther der Seelenpein und der Selbsthilfe.

Das versetzte begreiflicher Weise ihn in einen Zustand düsterer Entmuthigung und trostlosen Verzagens, der aber wieder mit trotziger Vermessenheit und eitler Einbildung abwechselte. Er sagt selbst, daß er ein höchst anmaßender Selbstgerechter (praesumtuosissimus justitiarius) war und den inneren Schalk seines Herzens nicht merkte. Es ist ein peinlicher Seelenzustand, sich nach kurzer Berauschung in trügerischer Selbstzufriedenheit hinabgestürzt zu sehen in den Abgrund der Verzweiflung und des Schreckens, den er durch seine Sündenrückfälle selbst verschuldet hatte. Diese innere Zerrissenheit und Gewissensfolter ward ihm zuletzt unerträglich, und er forschte nach, wie er denn diesen Stachel, der sein Gewissen immer verwundete, aus der Brust reißen oder wenigstens die Spitze abbrechen konnte. Gewöhnliche Naturen phantasieren sich Entschuldigungen zusammen, die, wenn auch meist ganz haltlos, doch das Gewissen auf eine Zeit zum Schweigen bringen, ja ihre schlechten Handlungen sogar rechtfertigen sollen. Selbsttäuschung ist das gewöhnliche Mittel des Sünders; beim Gebildeten ist es irgend ein Axiom, ein philosophisches System, mit welchem er sein Gewissen zum Schweigen zu bringen und seine künftigen Handlungen zu rechtfertigen sucht. So machte es Luther.

Im Jahre 1516, nach Einigen 1518, gab Luther das Werk: „Ein deutsch Theologia“ heraus, worauf er sich sehr viel zu Gute that und worin er gezeigt zu haben meinte, „was Gott, Christus und alle Dinge sind.“

„Gott ist“, wird darin gelehrt, „das vollkommenste Wesen, ohne Das und auswendig kein wahres Wesen ist, und in Dem alle Dinge ihr Wesen hand, wann es ist aller Dinge Wesen. Das unvollkom-

mene ist aus dem vollkommenen ursprungt und ausgeflossen, und ist nicht wahr Wesen, und hat kein Wesen anders dann in dem vollkommenen; sondern es ist ein Zufall, oder ein Glast und ein Schein, der nicht Wesen ist oder Wesen hat. Gott ist aller Wesenden Wesen."

„Dieses edle Büchlein ist übertröstlich in Kunst und göttlichem Werth," meinte er, „und seine Lehr macht es mir so wichtig und theuer." Fragen wir nach dem Warum, so waren es die Consequenzen, die aus den pantheistischen Vordersätzen bezüglich des menschlichen Willens gezogen wurden, daß es nämlich, wie nur Ein Wesen, auch nur Einen Willen, den göttlichen gebe, daß nur dieser Eine Wille in den Geschöpfen wirke, daß also weder von Freiheit des menschlichen Willens, noch von einem den Willen bindenden Gesetze die Rede sein könne. Seine peinigende Gewissensvorwürfe glaubte er damit zum Schweigen gebracht und Ruhe des Herzens gefunden zu haben. Wir werden später aus seinem Munde vernehmen, in welchem Grade. Luther zog aus diesem seinem überaus „troſtreichen Büchlein" die Consequenzen, die ihn für seinen Seelenzustand paßten, merkte aber dabei gar nicht die fürchterlichen zahlreichen Widersprüche, in die er sich verwickelte und sein ganzes System wieder über den Haufen warf; denn, um nur etwas zu sagen: er zerstörte damit die wahren Begriffe der Schöpfung, der Erlösung, die Erbsünde, die Gnade, die Rechtfertigung u. s. w., wie wir noch finden werden und was die geistreichsten protestantischen Gottesgelehrten längst einleuchtend und quellenhaft nachgewiesen haben. Dabei sagen sie auch, daß Luther weder Philosoph noch Logiker gewesen sei. Seine bis zum Extrem getriebenen religiösen Anschauungen und sein nervöses Poltern, Schimpfen und Schelten gegen seine Gegner, besonders gegen den Papst, pochten oft an die Thore des Wahnsinns, Einlaß fordernd. Aehnliche nervöse Charaktere, die an insania sine delirio litten, fand ich in meiner vieljährigen Irrenseelsorge mehrere, die sich eigene philosophische und religiöse Systeme machten und auch aufschrieben.

Seine Weltanschauung, ein Ueberrest altgriechischer Weisheit, eine verdorbene scholastische Philosophie ist die Grundlage seines Lehrbegriffes geworden. Untersuchen wir seinen obersten Grundsatz, daß Gott allein das Wesen aller Dinge sei, die von Gott aus-

geflossen sind; Gott ist das Wesen aller Wesen, die Wesen der Welt sind nur „Glast und Schein.“ Damit ist die Schöpfung aller Dinge, der unsichtbaren und sichtbaren, aus Nichts geleugnet, weil aus dem Wesen Gottes ausgeflossen, emanirt, der krasseste Theophantheismus ausgesprochen. Leib und Seele des Menschen, Vernunft und freier Wille sind göttlichen Wesens; Gott ist es, der im Menschen denkt und will, der Mensch nur eine Maschine, eine Orgelpfeife Gottes. Die Vernunft des Menschen denkt nicht mehr selbstständig, Gott denkt in ihr; der Wille des Menschen kann weder Gutes noch Sünde mehr thun, denn Gott thut das; es gibt keine wissentliche und freiwillige Uebertretung des göttlichen Gebotes = Sünde; von einer Freiheitsprobe der ersten Menschen, von einer Erbsünde, von einer Nothwendigkeit der Erlösung, der Kirche u. s. w. kann keine Rede mehr sein — Alles stürzt zusammen, Welt und Kirchengeschichte ist eine pure Komödie. Luther fühlte das selbst in seinen nüchternen Momenten und sprach es auch aus, er gestand, daß er selber nicht glaube, was er Andere lehre. Als der Prediger Anton Musa ihm klagte, er könne nicht glauben, was er Anderen predige, erwiderte Luther: Gott sei Dank, daß es Anderen auch so geht, ich meinte, mir wäre allein so.

Da war es mit seiner erkünstelten Gewissensruhe wieder zu Ende und die heftigsten Gewissensbisse, besonders bei ruhiger Nacht, traten ein, raubten ihm den Schlaf, quälten ihn fürchterlich, zerrütteten sein Nervensystem und führten ihn an den Rand des Wahnsinns. Klein angelegte Charaktere sind in diesem Zustande mit ihrer gesunden Gedankenwirthschaft bald zu Ende, verfallen in geschlechtliche Ausschweifungen, Trunk, um das Gewissen zu betäuben, Verfolgungswahn, da man jene nicht duldet, Größenwahn u. dgl., und man ist gezwungen, sie ins Irrenhaus zu sperren. Großartig angelegte Charaktere halten in diesem Zustande länger, ja nicht selten das ganze Leben aus, besonders Gelehrte und Hochstehende, da sie theils den vollen Wahnsinn nicht zum wirklichen Ausbruch kommen lassen, oder denselben schlau zu bemänteln wissen, oder man getraut sich nicht, sie zu detentiren. Zur Zeit Luther's war bekanntlich das Irrenwesen auf dem Nullpunkt. Man denke an die Hexen-, Wechselbalg-, Vampyrgeschichten.— Und wie stimmt das mit Luther zusammen?

Luther bemäntelte seine psychische Störung größtentheils mit dem Teufel, von dem er nach seiner eigenen Aussage Tag und Nacht versucht wurde und der ihm näher war als seine „Ketha". Der damals allgemeine Glaube an den großen Einfluß des Teufels auf die Geschicke des Menschen kam ihm dabei sehr gut zu statten. In seinen Tischreden widmete er dieser Materie vom XXIII. cap. angefangen fast hundert Seiten. Luther's Tischreden, Eisleben 1567. Auch in seiner Hauspostille predigt er viel von ihm: er ist allenthalben um uns und zieht zuweilen eine Larve an, wie ich selbst gesehen habe, als wäre es eine Sau, ein brennender Strohwisch u. dgl. Auf der Wartburg, so erzählt er seinem Freunde Miconius im J. 1538, sei der Teufel zweimal in Gestalt eines großen Hundes gekommen, ihn umzubringen, aber er habe ihn durch Christikraft überwunden. In seinem Garten sah er den Teufel in Gestalt eines schwarzen wilden Schweines; in Coburg in Gestalt eines Stieres.

In verschiedenen Gestalten, z. B. einer Fliege, nach welcher er das Tintenfaß warf, eines Wechselbalges ..... sah er ihn noch theils in Hallucinationen, theils in Illusionen des Gesichtes; beide Täuschungen wechselten bei ihm ab wie bei allen solchen Kranken. Nebenher sei bemerkt, daß man unter Hallucination des Gesichtes Gestalten, Personen, Objecte 2c. sehen versteht, die keine äußere Wirklichkeit, keine Realität haben, also rein subjectiv sind, während man bei Illusionen wirklichen Gegenständen nur andere Eigenschaften beilegt, die sie nicht wirklich haben. Die Fliege hier für den Teufel gehalten, ist Illusion. Die gebildeten Hallucinanten in den Irrenanstalten sind leicht zu überzeugen, daß ihre Objecte nur Täuschungen sind, und machen sich aus ihnen nichts, lachen auch darüber selbst, besonders wenn sie lustiger Gestalt sind; Ungebildete aber lassen sich ihren Wahn nicht leicht nehmen, besonders wenn ihrem Hochmuth dabei geschmeichelt wird, bei Erscheinungen von Gott, Maria, den Heiligen 2c., von denen sie angenehme Dinge erfahren. Zu den Hallucinationen des Gesichts gesellt sich gar oft die des Gehörs; sie hören die Gestalten auch sprechen, ja nicht selten gesellen sich zu diesen Hallucinationen der anderen drei Sinne: des Geruchs, Geschmacks und Gefühls, so daß alle fünf Sinne erkrankt sind, was ein gar schlimmes Zeichen ist und auf die Wiedergenesung ein trübes Bild wirft; bei Luther

kann man mit absoluter Gewißheit nur die zwei des Gesichts und Gefühls nachweisen; er kämpfte, in der Nacht besonders oft, mit dem Teufel, „der gar starke Knochen hat". Er legte ihm auch einen Leib bei, wies ihm Wohnungen an. In seinen Tischreden S. 52 sagt er, daß die Teufel in den Meeresgewässern, in den Meerungeheuern, in großen Wäldern, auch bei Rom in der Tiber wohnen, und in einem Tone, der an seiner Aussage gar nicht zweifeln läßt. Bei diesen Kämpfen war Luther in Schweiß gebadet und in der Früh ganz ermattet. (Mathesius S. 65, 109, 129, wo wir noch weit wunderbarlichere Geschichten hören.) Unter den älteren Biographen ist die Historie von Martin Luther's Anfang, Lehre, Leben von dem Prediger Mathesius, der Luther's Tischgenosse gewesen (eigentlich eine Reihe von Predigten, Nürnberg 1565), wegen einzelner Charakterzüge belehrend. Luther glaubte fest und steif an die persönlichen Erscheinungen des Teufels und an seine Kämpfe mit ihm. „Auf mich hat er es ganz besonders abgesehen, um mir meinen reinen Glauben zu nehmen und mich in den alten paptistischen, vermaledeiten Irrthum zurückzusetzen, aber in Christikraft siegte ich immer."

In wie weit der Teufel auf Luther Einfluß nahm, ist nicht meine Sache zu entscheiden, aber hier wird ihm der Teufel doch nicht zum wahren Glauben zurückzuführen getrachtet haben? Hier verwechselte er offenbar die gute Seite seines Gewissens mit dem Teufel, er subject-objectivirte, wie ich das gar oft in meiner vieljährigen Praxis antraf bei denen, die an den Teufel glaubten, die Ungläubigen daran hatten keine solche Versuchungen und verlachten jene, wenn sie aus ihrem Munde Aeußerungen hörten, die Luther häufig zum Besten gab.

Daß aber bei seinen Kämpfen große Eitelkeit, ja Größenwahn im Spiele war, geht aus seinen Worten (Tischgespräch cap. XXIII auf vielen Seiten) hervor.

Er hatte als neuer Paulus eben so gut wie Paulus und Christus viel mit dem Teufel zu schaffen. „Wir haben uns", klagt er, „mit dem Teufel zu plagen und zu nagen; der hat gar starke Knochen, ehe wir sie zerbeißen; Paulus und Christus haben viel mit dem Teufel zu thun gehabt." Bekanntlich wirbelte er sich später in seinem Größenwahn zu einem neuen Paulus, Wunderthäter und Gottes einzigen wahren Gesandten hinauf, ja er legte

sich sogar die Unfehlbarkeit bei. Den höchsten Glauben setzte er darein und forderte von Anderen, daß der Mensch auch das sich logisch Widersprechende dennoch für wahr und gewiß halte. Er führt das Beispiel an: daß zwei und fünf sieben sind, kann ich fassen mit der Vernunft; wenn es aber von Oben herab heißt: „Nein, es sind acht, so soll ich's glauben wider meine Vernunft und Fühlen. Man müsse als Christ der Vernunft den Hals umdrehen, ihr die Augen ausstechen und die Bestie erwürgen." Warum denn? Das ist ja gar nicht nothwendig, da Gottes Wesen das einzige Wesen, alle andere Wesen mit Vernunft und freiem Willen nur eitel Glast und Schein sind. Gottes Wesen glaubt ja in der Vernunft des Menschen; Vernunftaussprüche sind Gottesaussprüche. Doch der Größenwahn manifestirt sich in und außer den Irrenanstalten in den barockesten Aus- und Widersprüchen und in Verfolgungswahn denn dieser duldet keine Widersprüche. Belege hierzu: Luther las und suchte in der Bibel, besonders in den Briefen Pauli an die Römer und Galater für seine neue widerspruchsvolle Lehre: Der Mensch ist in einer Welt, die ganz Finsterniß ist; er ist in Folge der Erbsünde durch und durch böse, Beweise. (Oho! es gibt nach seinem Denkprinzipe keine Erbsünde und kann keine geben, da des Menschenwille Gotteswille ist, wo kein freier Wille, ist auch keine Sünde, keine Zurechnung. Sein vermeintlich feiner Unterschied: der Mensch habe nur zur Auswahl zeitlicher Dinge, nicht aber der ewigen und in diesen nur einen passiven Willen, ist nichtssagend, ja eine contradictio in objecto; es gibt keinen passiven Willen, wo nicht auch zugleich ein activer ist.) Das Streben des Menschen nach innerer Heiligung und Reinigung von der Sünde, lehrt Luther weiter, ist verkehrt und vergeblich; Gott bietet vielmehr dem Menschen, der es zu keiner eigenen inneren Gerechtigkeit zu bringen vermag, eine durch Christo gewonnene fertige an, die er durch den Glauben nur zu nehmen braucht und so sein Eigenthum wird. Was immer Christus gethan und gelitten hat, das hat Er Alles an meiner Stelle gethan und geduldet, damit ich selber wieder Gott wohlgefällig werde; mir aber liegt es ob, diese Leistung nunmehr durch den Act des Glaubens zu meinem Eigenthum zu machen. (Neuer Widerspruch, denn zum Glauben brauche ich ja den freien Willen.) Gerechtfertigt wird der Mensch nur durch den Glauben, lehrt

Luther, dessen weitere Lehre hierüber ich als bekannt voraussetze und die in gehäuften Widersprüchen sich bewegt. Er nannte sie das neue Evangelium, denn welche fröhlichere Botschaft, meinte er, könne es geben, als daß der Mensch nicht durch Anstrengung, durch die Arbeit der Buße und Besserung, sondern auf eine so leichte und bequeme Weise, blos durch einen Act des gläubigen Annehmens und sich Zurechnens vor Gott gerecht und seines ewigen Heiles gewiß werde. „Diese fröhliche Botschaft — hier ein schreiender Beweis seines Größenwahns — war seit vielen hundert Jahren verloren gegangen und die ganze Christenheit hatte, in tiefer Nacht herumirrend, sich mit einer Gerechtigkeit abgemüht, die dem Menschen, nachdem er Alles gethan, nur das Gefühl ließ, daß er ein größerer Sünder sei, als er vorher gewesen. Es war offenbar Gottes spezielle Wahl und Berufung, die mich zum Verkünder und Wiederhersteller dieser Freudenbotschaft auserkorren und mir das rechte Verständniß der Briefe Pauli an die Römer und Galater durch höhere Inspiration gegeben." (Hauspostille, in Tischgesprächen, exegetischen Auslegungen.) Diese neue Rechtfertigungslehre war das Criterium, wornach er den Werth und die Verwerflichkeit aller Dogmen, Sittenlehren und die Ceremonien und Einrichtungen der katholischen Kirche entschied.

„Vor ihm hatte Niemand gewußt, was die Schöpfung, Erlösung, Rechtfertigung, der Mensch in seinen Bestandtheilen von Seele und Leib, was Christus, Taufe, Beichte, was die zehn Gebote, was das Vater unser, was Beten, Leiden, Trost, was Eltern, Kinder, was Herr und Knecht, was Frau und Magd sei, in Summa: Wir haben gar nichts gewußt, was ein Christ wissen soll." (Ibidem.) Hier ist sein Größenwahn wenigstens consequent, denn nach seiner Gott- und Weltanschauung, daß Gott das Alleinwesen sei und alles andere nicht Wesen, nur Glast und Schein, gestaltet sich freilich das ganze Christenthum anders.

Hier halte ich für nothwendig, eine Erklärung für die vorauszuschicken, welche Luther's Scharfsinn bewundern und der den Gedanken an seine psychische Störung (Wahn sine delirio) gar nicht aufkommen ließ. Fast alle Nichtfachmänner stellen sich nämlich vor, daß der vom Wahn Behaftete verworren daher reden und handeln müsse, daß er nach tiefen Gründen gar nicht denken könne u. dgl. Einige wissen zwar, daß die an fixen Wahn Leiden den in Allem gescheidt

urtheilen, sobald sie aber auf ihre Wahnidee kommen, ist der Narr fertig; aber sie wissen den Grund nicht. Dieser besteht darin, daß der Patient im Exaltationszustande weit schärfer und tiefer urtheilt und geschickter handelt, als vorher im ruhigen, gesunden Zustande; die Erregtheit der Nerven hilft eben dem Geiste.

Ich habe gefunden, daß Künstler, z. B. Violin-, Fortepianospieler, in psychischem zerstörten Zustande sich selbst übertrafen, worüber sie sich selber wundern; daß die, welche fremde Sprachen vorher nur mittelmäßig und mit Anstrengung sprachen, in der Extase sie ganz geläufig sprachen; ja Compositeure und Schriftsteller darin bessere Arbeiten liefern, als je vorher. Von Narrheit ist keine Spur darin.

Solche Producte habe ich mir gesammelt und aufbewahrt, besonders aus der Malerkunst, Schriftstellerei der Novellistik und Philosophie. — Zu Zeiten Luther's war die Kenntniß der Psychiatrie Null, — man denke an das Teufel- und Hexenwesen. Auch die nachfolgenden Zeiten bis auf den heutigen Tag ließen wegen Mangel an Anthropologie und Pädagogik das Irrenwesen im Argen liegen, und nur Wenige, wie Esquirol, Pinel, Roller, Erlenmayer u. A. machten hier eine Ausnahme.

Was die Wiener Irrenanstalt betrifft, so soll sie nach Aussage des Anstaltspersonals unter dem gegenwärtigen Director Herrn Dr. Schlager total herabgekommen sein, besonders durch zwei Momente: das weibliche Wartpersonale ist durch einen jungen Arzt ganz entsittlicht worden, dagegen nach amtlicher Anzeige man stillschwieg und nichts that; dann ist die Seelsorge meines Nachfolgers auf Null reducirt worden; unter den Patienten darf er nach Ordre des Herrn Directors nur dann erscheinen, wenn er zum Versehen gerufen wird, und die letzte Oelung nur auf die Stirne geben; predigen nur 2—3mal jährlich. Darin besteht seine ganze Amtshandlung. Es sind also zwischen 5—600 Patienten ohne dem so nothwendigen religiösen Trost. Auf diese Bedingungen ging der neue Seelsorger ein, der vorher nie in einer gewöhnlichen Seelsorge war. Einen Anderen bekam die Anstalt nicht. Die Herren Primarius Dr. Maresch und Prof. Dr. Meynert sind die einzigen Aerzte, die eine so tief gesunkene Anstalt noch, so weit das möglich ist, aufrecht erhalten. Das ganze Haus klagt gegen den Director und ist bereit, von dem üblen Gebahren desselben Zeugniß zu geben

und Beweise zu liefern. Dem sei, wie ihm wolle, ob alles das wahr oder nicht, eine ämtliche Untersuchung wird das Wahre herausstellen.

Es wäre grausam, eine so große Anzahl der Unglücklichsten aus den Unglücklichen ohne hinlänglichen religiösen Trost zu lassen, und zwar durch die Willkür des Anstaltsdirectors. Die Seelsorge hat der Bischof und nicht der Director zu bestimmen. Es ist kaum zu glauben, daß dieser einen so unverantwortlichen Verstoß gemacht haben soll. So weit ich Herrn Director Dr. Schlager kenne, zeigte er, wenigstens früher, guten Willen, der Anstalt aufzuhelfen. Das Land und die Parteien zahlen, zahlen schweres Geld, folglich hat das Land auch das Recht, Rechenschaft zu fordern.

Nach dieser Abweichung wieder zur Sache.

Wie hätte man Luther auffassen sollen? Man schrieb, auch heut zu Tage noch, seine offen zu Tage getretenen krankhaften Aeußerungen dem Trunke, der Nervenkrankheiten und weiß Gott noch was Allem zu, nur nicht der wahren Ursache, dem Wahne. Um nur vorläufig Ein Beispiel anzuführen, sagt Döllinger in dem schon citirten Artikel in Wetzer und Weltes Kirchenlexikon 6. Bd., S. 672: Zu gleicher Zeit erschien „das Papstthum zu Rom vom Teufel gestiftet“, eine Schrift, deren Entstehung sich kaum anders, als durch die Annahme erklären läßt, daß Luther sie großentheils im Zustande der Erhitzung durch berauschende Getränke geschrieben habe. War er wirklich bei Abfassung dieses Buches nüchtern, so verstand er es, sich bis zu jener Stufe des exaltirtesten Ingrimms hinaufzuschrauben, wo der Geist, der Selbstmacht baar, der V e r r ü c k t h e i t zu verfallen beginnt. — Insania sine delirio ist eine der feinsten und schwerst erkennbaren Psychosen, und wer nicht Jahre lang mit Irren sich beschäftigte, erkennt sie nicht, wenn er nicht zugleich ein Arzt, Anthropolog und Pädagog ist. Tausende solche Kranken laufen in der Welt frei herum, die man für Excentrische, Sonderlinge, Halbnarren u. dgl. hält, nur nicht für das, was sie wirklich sind.

Luther war zugleich eine gewaltig begabte Natur seiner Zeit, die er gut kannte, und stand in hohem Ansehen. Wer hätte an ihn sich mit der wahren Farbe herannahen dürfen?

Nach dieser vorausgeschickten Bemerkung kehren wir wieder zu anderen Nachweisungen seines Größenwahnes zurück.

Wie jeder solcher Wahnsinnige hatte auch Luther die Sprache der festesten Selbstüberzeugung, der unfehlbarsten Gewißheit in allen seinen Behauptungen in seiner Gewalt. Er versicherte in den mannigfaltigsten Phrasen, daß er seine Lehre vom Himmel durch göttliche Eingebung erhalten; er sei ganz gewiß, daß sein Wort nicht sein, sondern Christi Wort, sein Mund auch der Mund Christi sei; Christus selbst habe ihn zu einem Evangelium berufen, durch das er nicht nur der Richter aller Menschen, sondern auch aller Engel sei, und wer es nicht annimmt, der ist unfehlbar verdammt. Döllinger l. c. Diese Aussprüche findet man zerstreut fast in allen seinen Werken.

Mit solchen Bannstrahlen war er stets zur Hand, Andere einzuschüchtern. „Er sei durch Gottes Gnade der größte und begabteste Lehrer, der seit der Apostel Zeiten unter den Christen aufgestanden. Gott wirke fort und fort Wunder zu seinen Gunsten, um die ganz und gar unter der Macht des Teufels stehende Menschheit zu retten." Der Leser urtheile: führt eine solche Sprache ein Verstandesmächtiger? Was mich anbelangt, so habe ich durch 19 Jahre in der großen Wiener Irrenanstalt, dessen Seelsorger ich noch kürzlich war, den Größenwahn in allen möglichen Formen gesehen, und so mannigfaltig diese waren, stets nach Einer dieser drei Richtungen thätig gefunden: der Ehre, der Sinneslust und des Reichthums; die Ersten, zu welchen auch Luther gehört, wirbeln sich bis zu Propheten, Kaiser, die Frauenspersonen zu Heiligen, ja bis zu Gott hinauf; Ehrgeiz war stets die Basis ihres Wahnes; die Anderen bis zu Göttinnen der Schönheit; Alles sei in sie verliebt und das mache sie wonnetrunken; die Dritten sind unermeßlich reich, Millionäre. Mit diesen Kranken geschickt umzugehen, erfordert einen Meister in der Psychiatrie und die Bemühungen, sie auf das zurückzuführen, als das, was sie wirklich sind — das ist ja die Hauptaufgabe, sind meist fruchtlos; denn wenn sie auch heute ihre Thorheit einsehen, morgen schon sind sie wieder die Alten; sie sind meist, wenn auch nicht immer, unheilbar. Zu bemerken ist, daß sie in den Anstalten gerne als Reformatoren auftreten und andere Mitpatienten zu ihren Ansichten zu bekehren suchen, ja wirklich bekehren. Ein Doctor der Medicin litt an dem Größenwahn, Gottes Werkzeug zur Einführung des Vegeterianismus

zu sein. Sein überzeugender Ton, in dem er seine Lehre mittheilte, seine ganze Haltung und sein eigenes Beispiel — er genoß nur Brod und Milch, und da man diese Nahrungsmittel ihm entzog und ihm die Hauskost vorsetzte, hungerte er oft 8—10 Tage, man war gezwungen, ihm nachzugeben, um ihn am Leben zu erhalten — verschafften ihm wirklich einen kleinen Anhang. Alle Gründe nützten nichts, um ihm von seinem Wahne abzubringen. Dabei war er nicht grob und ungeschlacht, die Meisten aber sind es und wollen keinen Widerspruch dulden. Wenn sie von den übrigen Reconvalescenten abgesondert und in besondere Alleinzellen detentirt werden, heucheln sie Besserung, sind dann, wenn wieder freigelassen, in ihren Aeußerungen vorsichtiger, bleiben aber die Vorigen.

Das könnte man Schritt vor Schritt bei Luther nachweisen: man denke beispielsweise an die, wenn auch ungeschickte Gegenschrift eines Sylvester Prierias, worauf Luther einige Monate hindurch die Sprache demüthiger Unterwerfung unter das Urtheil der kirchlichen Oberen führte, und den Papst versicherte, daß er unbedingt über seine Person und Lehre verfügen könne. Der Papst rief ihn nach Rom, aber auf Verwendung des Churfürsten von Sachsen wurde ihm gestattet, daß Luther vor dem Cardinal Thomas de Vio, der als Legat nach Augsburg kam, seine Sache führen dürfe. Luther erschien mit einem Geleitsbrief, der Cardinal forderte einen Widerruf seiner Lehre, aber jener verweigerte ihn. Er blieb also der Alte. Späterhin richtete er am 3. März 1519 ein Schreiben an den Papst, worin er versicherte, er habe nie die Autorität des römischen Stuhles antasten wollen, die mit Ausnahme Christi über Alles im Himmel und auf Erden gehe, zugleich bereute er darin seine rauhe Sprache wider die christliche Kirche; er wolle dafür das Volk in einer eigenen Schrift zur rechten Ehrfurcht gegen die Kirche aufmuntern. Was geschah aber? Wenige Tage später äußerte er in einem Briefe an seinen Freund, den churfürstlichen Hofprediger Spalatin: „Er wisse nicht, ob der Papst der Antichrist selbst, oder nur dessen Apostel sei."

Ob diese Art Kranken in vollen lichten Augenblicken nicht manchmal merken, daß sie im Wahne befangen sind? Nach meiner oftmaligen Beobachtung: ja, meist am Morgen nach dem Erwachen, wo sie dann sagen: Mir kommt manchmal vor, daß ich

wahnsinnig sei, was auch bei Luther der Fall war, wie wir noch hören werden, gleiten aber schnell wieder darüber hinweg; es erfüllt sie dieser Gedanke natürlich mit Schauer.

Mit Luther war das mehrmals der Fall. Anfangs seiner Verirrung, als er noch mit einiger Ehrfurcht für die christliche Kirche und ihre Autorität erfüllt war, sein Lieblingsthema von der Rechtfertigung blos durch den Glauben ohne gute Werke doch nicht aufgeben wollte, sei er sich manchmal, sagt er, gleichsam „verwirrt im Geiste und beinahe sinnlos vorgekommen, so daß er kaum gewußt, ob er wache oder schlafe, nur mit großem Kampfe und sehr schwer habe er durch die Gnade Christi den Gedanken, daß man die Kirche hören müsse, überwunden." (Döllinger l. c.)

Das geschah vorzüglich zur Zeit der Leipziger Disputation zwischen Eck und Carlstadt, an der aber Luther und zwar als Bestreiter des päpstlichen Primats theilnahm, dann zur Zeit der durch die Universitäten Cöln und Löwen ausgesprochenen Verurtheilung seiner Sätze. Doch diese Lichtblicke zur Erkenntniß seiner selbst und die dabei stattgefundenen Gewissensanmahnungen, zur Wahrheit der katholischen Kirche zurückzukehren, wurden durch Umstände der Zeit theils geschwächt, theils gänzlich ins gerade Gegentheil bei ihm verkehrt und diente nur zur Nahrung seines Größenwahns.

Darüber folgendes: Der Theopantheismus seiner Zeit war allgemein verbreitet und lange vorher vorbereitet; Eckhard, Heinrich Suso, Ruisbroek und andere sehr fromme und gelehrte Männer lehrten den Theopantheismus, ohne es zu wollen. Gott ist Alles, ich bin Nichts — ich muß mein Wesen in das Wesen Gottes so versenken, daß ich in ihn ganz aufgehe — so noch unzählige Phrasen und Gleichnisse bereiteten vor; daher die Träger dieser Sentenzen auch die Reformatoren vor der Reformation genannt werden, ob mit Recht, lassen wir dahingestellt sein; das ist gewiß, sie geben keine Ursache, daß man nur auf ihre theoretischen Fehler sah, ohne ihre Sitten nachzuahmen und das theoretisch echt Kirchliche aufzunehmen. Zugleich waren die Sitten verweichlicht, das echte christliche Bewußtsein theils gänzlich abhanden gekommen, theils verdorben. Die Orden, besonders der der Augustiner und Dominikaner, ihrem Stiftungsgeiste entfremdet, der Weltpriester-Clerus zur Ehe geneigt und sonst der Mehrzahl nach in ihrem

Berufe lax, die meisten geistlichen und weltlichen Reichsfürsten der Sinneslust und Schwelgerei ergeben, dabei voller Schulden. Das sei nur vorläufig bemerkt, um zu erkennen, warum einerseits Luther in seinem Bruche mit der Kirche so muthig und kühn fortgeschritten, anderseits, warum seine Irrlehren so schnelle Aufnahmen von Tausenden gefunden: er sprach nur das laut und keck aus, was Andere wünschten. Wie um den Weisel die Bienen, sammelten sich die Schlechten seiner Zeit um Luther, ohne seiner Lehre und meist verrückten Begründung sich zu bekümmern. Schon im Mai 1518 (wir folgen hier der Deduction Döllinger's l. c.) wußte er bereits, daß die ganze Universität Wittenberg, mit Ausnahme eines Einzigen, daß sein Diöcesan-Bischof und mehrere andere Prälaten auf seiner Seite standen, oder sich beifällig äußerten, ja daß sehr viele sagten, sie hätten vorher Christum und das Evangelium nicht gekannt. Er durfte auf den Schutz seines weitverbreiteten Ordens, besonders seines Provincials Staupitz, der später sogar Generalvicar geworden, rechnen; keine einzige Stimme seiner Ordensbrüder erhob sich gegen ihn. Die Dominikaner bekämpften ihn zwar, aber dieser Orden war wegen schlechter Disciplin um sein Ansehen gekommen, die einflußreichsten Humanisten und Philologen hingen ihm an. Sein Ruf und der seiner beiden Gehilfen Carlstadt und Melanchton zog schon im Beginne des Jahres 1520 bereits 1500 Studirende nach Wittenberg; zustimmende und bewundernde Zuschriften aus den verschiedensten Gegenden wurden ihm täglich mehr und mehr zugeschickt; Sickingen und andere Edelleute boten ihm Schutz und Asyl, der Widerwille der Geistlichen und Weltlichen gegen Rom war groß; Luther konnte seinem Hochmuth freien Lauf lassen. Er, der am 15. Januar 1520 noch an den neuerwählten Kaiser Carl geschrieben, er wolle als ein treuer und gehorsamer Sohn der katholischen Kirche sterben und sich das Urtheil aller nicht verdächtigen Universitäten gefallen lassen, gab schon im Juni desselben Jahres die Schrift heraus: „An den deutschen Adel und des christlichen Standes Besserung", und ließ im October das Buch von der Babylonischen Gefangenschaft folgen. In beiden Büchern griff er die damals eingeschlichenen Mißbräuche der Kirche und ihrer Lehre, des Gottesdienstes und ihrer Verfassung an und stellte solche weitere Irrthümer fest, durch welche er total mit ihr brach, ohne Möglichkeit, jemals consequent zu ihr zurückzukehren. Im letzten

Buche verwarf er das heilige Meßopfer als den Mittelpunkt des ganzen katholischen Cultus. Er sagt: „Es ist eine greuliche Gotteslästerung, Christi Leib und Blut opfern wollen für die Lebendigen und Toden und dazu solches verkaufen.“ S. 263. Jena, Ausgabe 1600 durch Tobias Steinmann. Nun citirt er die Einsetzungsworte und fährt fort: „Da steht der rechte alte Glaube, da hörst Du nichts von Deinem Opfern, sondern Christus heißt Dich essen und Trinken und diese Worte mit Glauben fassen. . . . Das weiß kein Papst, Cardinal, Bischof, Pfaff oder seine Geistlichen . . . sie wissen nicht, was Religion, Glaube und Gottesdienst ist, . . weil sie nichts Rechtes lernen, nur ihren Bauch nähren mit Präbenten und Zinsen, darum sie ihre Messen und Möncherei verkaufen . . .“ In den Tischreden (Ausgabe Eisleben 1567, S. 351), redet Luther von der heiligen Messe und dem Priesterthum auf eine Weise, die wiederzugeben das menschliche Herz sich sträubt. Ich lebte 19 Jahre als Seelsorger einer der größten Irrenanstalten der Gegenwart (in Wien), aber eine solche verrückte Sprache hörte ich nie, wie sie nach dem Ausdrucke seiner Verehrer, „der theuere Gottesmann“, führte. Um nur Einiges anzuführen: „Die Messe ist der Priester Fels und ein Greul, man kann den Greul der Messen mit keiner Zunge ausreden, noch mit dem Herzen begreifen. Es wäre kein Wunder, daß Gott um ihret Willen mit Schwefel und Pech die Welt hätte umgebracht, wie Er sie denn ohne Zweifel mit Feuer verderben wird.“ Er nennt sie bald ein Flickwerk, bald ein Teufelswerk. . . . Von Priestern redet er eben so und nennt sie bald Teufelsdiener, Meßpfaffen, ganz und gar unwissende deutsche Pfaffen. „Wenn man sie fragt: Wie viel sind Sacramente? antworten sie: Drei, der Sprengwedel, das Rauchfaß und das Kreuz.“ So geht die Lästerung und Verhöhnung in Einem fort. Mit den Ceremonien der Kirche macht er es ebenso. An eine Begründung seiner Aussprüche denkt er gar nicht und zeigt in der Auslegung seiner Schriftcitationen das gewissenloseste Verfahren.

Man urtheile selbst, wohin auf psychiatrischen Standpunkt Luther zu setzen sei. Der Gegenwurf seiner Verehrer: Luther war eine derbe Natur, ein eigenthümliches Genie, der sich in den alltäglichen Lebensbahnen nicht bewegen konnte; seine derbe Zeit rechtfertigt ihn u. dgl., sind leere, gedankenlose, ja lügenhafte Phrasen,

um den „theueren Gottesmann" zu entschuldigen. Warum denn nicht die Wahrheit sagen und das Kind mit dem rechten Namen nennen? Wodurch wollen diese seine Anrufung des Teufels als Tischgebet rechtfertigen?

Sein Verehrer und Biograph de Wette, Band 2, S. 4 schreibt: Am Tische betete er: „Heiliger Satan, bitt' für uns ... warum klagt ihr so hart uns an, vor Gott, als wäret ihr so ganz heilig und der oberste Richter über die rechten Heiligen Gottes. Nimm den Stab in die Hand und geh' gen Rom zu deinem Diener, dessen Abgott du bist." ...

Bei Lesung dieses seltsamen Gebetes wird mancher Leser denken: der Mann war offenbar verrückt — was brauchen wir andere Beweise dafür? Doch wie läßt sich dann Nachfolgendes erklären? Mit der Leugnung und Verlästerung des heiligen Meßopfers fiel consequent auch das Priesterthum. Luther setzte bekanntlich ein allgemeines Priesterthum an die Stelle und gab ihm einen solchen Umfang, daß damit die ganze Organisation der Hierarchie und Kirchenverfassung von Grund aus umgestürzt wurde; nicht ein Priesterstand sollte mehr gelten, sondern Beamte durch Auftrag der Gemeinde, die das verrichteten, wozu Alle die geistliche Gewalt hätten (2 Fol. Bd., S. 3 op. Luther). Das war von Luther klug berechnet, denn dadurch schmeichelte er Allen, Hohen und Niederen, den Fürsten, dem Adel, den Bürgern, noch mehr aber, da er das Kirchengut dem Adel zuzumitteln bestrebte. Der hundertste Theil des Kirchengutes, lehrte er, wäre hinlänglich zur Erhaltung der Kirche. Um den Adel an sich zu ziehen, wollte er, daß die Domstifte als Versorgungsanstalten für die jüngeren Söhne des Adels verwendet werden sollten. Auch den Kaiser suchte er zu ködern, da er ihm rieth, den Kirchenstaat einzuziehen und das Lehensverhältniß von Neapel zu zerreißen.

Als Miltiz neuerdings einen Versuch machte, Luther auf den rechten Weg zurückzuführen und zum Widerruf dieser seiner, den ganzen Umsturz der Kirche beabsichtigten Lehren zu bewegen: richtete er an Papst Leo, ein eigentlich für das große Publikum bestimmtes Schreiben voll Hohn, Schmach und Verachtung auf den römischen Stuhl. Bald darauf, am 17. November, wurde Papst Leo, ohne daß irgend etwas Neues von Rom ausgegangen wäre, ein verdammter Ketzer und Abtrünniger, ein Feind und Unter-

drücker der heiligen Schrift, ein Verräther, Lästerer und Schmäher der heiligen christlichen Kirche genannt. Luther zeigte hier offenbar Tobsuchtsanfälle (furibunda transitoria), wie man sie gar oft in den Heilanstalten findet. Bald darauf folgte die Schrift, die alles bisher in der Kirche Vorgekommene überbot: Wider die Bulle des Endechrists, und am 10. December die feierliche Verbrennung dieser Bulle und der canonischen Rechtsbücher vor dem Thore von Wittenberg, als gottlose Bücher, „worin nichts Gutes ist, und wenn auch etwas Gutes darin wäre, Alles doch nur zum Schaden und Befestigung ihrer antichristlichen Tyrannei verkehrt ist."

Wir übergehen, weil nicht zu unserm Zweck gehörend, manche wichtige Begebenheit seines Lebens, wie z. B. den Ablaßstreit, seine Erscheinung auf dem Reichstage zu Worms, sein Verweilen auf der Wartburg, wo er sich mit Schriften gegen den katholischen Theologen Latomus und die Universität Löwen, dann gegen die Abschaffung der heiligen Messe beschäftigte, und noch vieles Andere. In der letztgenannten Schrift versicherte er, daß er nur nach schwerem Kampfe mit seinem Gewissen endlich dahin gekommen sei, den Papst als den Antichrist, die Bischöfe seine Apostel, die hohen Schulen seine Hurrenhäuser zu halten; sein Herz habe gar oft gezappelt und ihm vorgeworfen: „Wie, wenn du irrtest und so viele Leute in Irrthum verführtest, die Alle ewiglich verdammt würden?" Aehnliche Gewissensvorwürfe kehrten oft auch später wieder, doch in seinem Hochmuthswahn ohne Erfolg der Besserung. Es ist wohl kaum zu bemerken, daß die Wahnsinnigen ohne Irrereden zurechnungsfähig sind, so weit sie ihre psychische Störung selbst verschuldet haben und daß ihre Urtheile und Schlüsse oft staunenswerth, scharfsinnig und wohlberechnet sind. Der Resonanzboden, worauf ihre Vorstellungen und die darauf abstrahirten Begriffe beruhen, sind die krankhaften Empfindungen, erregte Nerventhätigkeit, und weil der Begriff krank, ist es auch das Urtheil und der Schluß. Man denke an einen Berauschten, er hält Alles wahr, was ihm seine Empfindungen eingeben und sein Urtheil leiten, ist aber der Rausch vorüber, ist Alles anders, er denkt und urtheilt anders. Rausch, Wahn, auch Traum und Somnambulismus haben viel Aehnliches*). Wer sich das jetzt offenbar Tolle, Wahn-

*) Wer Ausführliches darüber lesen will, schlage mein größeres Werk: Mittheilungen aus dem Leben Geistergestörter, Hartleben, Wien, Leipzig und Pest, S. 205 nach.

sinnige, dann bald darauf wieder das Vernünftige Luther's erklären will, findet darin den Schlüssel.

Daß Luthers Irrthümer einen so schnellen Eingnng in die Herzen seiner Zeitgenossen fanden, erklärt sich aus Dem noch, abgesehen von dem, was wir früher schon sagten: Da stand auf der einen Seite eine ganze Schaar von Prälaten, kirchlichen Würdenträgern und Pfründnern, die reich und im Ansehen, sorglos um die Erfüllung ihrer Pflichten in den Tag hinein schwelgerisch dahinlebten und sich um den Verfall der Kirche nicht kümmerten, in ruhiger Trägheit auf sie schauten; sie und die liederlichen, weltlichen Reichsfürsten fanden in der neuen Lehre ein Pflaster für ihre Gewissenswunde und Gedankenlosigkeit, denn es gehört ungeheuere Gedankenlosigkeit dazu, den grassen Theopantheismus, Luther's Hauptprincip, nicht zu erfassen. Auf der anderen Seite stand ein einfacher Mönch, der die Reichthümer verschmähte, Uneigennützigkeit als sein Panier hochhielt, der zugleich mit Waffen stritt, die jenen nicht zu Gebote standen, mit theologischem Wissen, besonders Kenntnissen alter Sprachen; mit jenem festen Muth, den man so oft, ja fast immer bei dem Größenwahn antrifft, mit, wenn auch gekünsteltem Selbstvertrauen, dem Schwunge der Begeisterung, der Energie eines zur Herrschaft über die Geister berufenen Willens und mit eiserner Arbeitsamkeit. Wahrlich, man muß staunen, wie sein bewegtes und so vielfach in Anspruch genommenes Leben zehn große Foliobände, die ich vor mir habe (Ausgaben von Jena und Eisleben) zu verfassen im Stande war! Fragen von höherem politischen und socialen Interesse, welche seine Zeit anderwärts beschäftigt hätten, lagen nicht vor, um so größer war daher die Empfänglichkeit für religiöse Interessen. Die Hinweisung auf eine trostvolle Lehre, die bisher „boshafter Weise verschwiegen und unterdrückt worden“, wurde in ausgesuchten kraftvollen Worten vorgetragen, mit Berufung auf Christum und das Evangelium, mit apokalyptischen, auf das Papstthum und die gesammte Kirche angewendeten Bildern, welche mächtig auf die Phantasie wirkten, Stellen auf Stellen der heiligen Schrift, freilich nach seinem Sinne citirt und so eingerichtet, daß sie ebenso gut auf den Kanzeln als in Wirthshäusern vorgelesen werden konnten; Volksschriften und Volkslieder verfaßt und verbreitet, worin aufgezeigt war, daß man

auf die leichteste Weise selig werden könne; er lehrt eine Freiheit (also doch Freiheit?) über die Satzungen und Ordnungen der Kirche, Beichte, Fasten, Bußen sich hinwegzusetzen. . . ."

„O eine feine Predigt war das", schrieb Wicel später: „nicht mehr fasten, nicht mehr beichten, nicht mehr beten, nicht mehr opfern u. s. w. Solltet ihr doch wohl zwei deutsche Lande, nicht eines allein, damit geködert und in euer Netz gerückt haben! Denn wenn man Einem wohl seinen Willen läßt, so ist er wohl zu gewinnen." Seine neue Lehre eröffnete auch, besonders den Fürsten, dem Adel und den städtischen Gewalthabern lockende Aussichten auf Gewinn an irdischen Gütern; gar Viele unter ihnen waren tief verschuldet, hatten keine Aussicht, ihre gehäuften Schulden zurückzahlen zu können, und nun standen ihnen mit dem neuen Evangelium die Kirchenschätze offen, aus der sie ihre Schulden bezahlen konnten! Den Großen bot die Einziehung der Bisthümer ein erwünschtes Mittel dar, ihre Staaten zu arrondiren und sich erst recht festzusetzen. Die Bestreitung des Cölibats der Geistlichen und der Gelübde des klösterlichen Lebens, so zur Freiheit des christlichen Glaubens zurückzukehren, die Aufforderung, die abgelegten Klostergelübde zu brechen, wozu er selbst das Beispiel gab, führten ihm ganze Schaaren der Geistlichen zu, die bisher im Concubinate gelebt hatten; so auch Tausende von Mönchen, die der klösterlichen Zucht und Abtödtung überdrüssig waren. (Conf. Menzel's Geschichte der Deutschen seit der Reformation, Breslau 1854.)

Am 3. Juni 1525 forderte er den Cardinal und Churfürsten von Mainz auf, zu heirathen, er selber, setzte er hinzu, wäre bisher noch nicht zur Ehe geschritten, weil er gefürchtet, nicht tüchtig zu sein. Einige Tage nachher aber verehelichte er sich schon mit der aus dem Kloster entsprungenen Katharina Bora in größter Stille und hielt erst am 27. Juni das Hochzeitsmahl. Von hier an sinkt Luther's Stern, der bisher in Aufnahme gewesen. In seinen Tischgesprächen, cap. Ehe, redet er viel über Priesterehe, doch tadelnd. Hatte er bisher zur Realisirung seiner Absichten staunenswerth klug und nüchtern gehandelt, so machte er auf einmal mit dieser eingegangenen Ehe den dümmsten Streich, den er je in seinem Leben machen konnte; seit mehr als tausend Jahren war die Ehe für geistliche Personen durch kirchliche und weltliche Gesetze verpönt und für ungiltig erklärt; er aber achtete derselben

nicht nur nicht, sondern setzte einen Triumph darin, daß sie beide, er und seine Braut, ihre früheren Gelübde gebrochen und eine Ehe geschlossen hatten. Seinen Freunden und einer großen Anzahl seiner edleren Anhänger gingen über Luther's Charakter die Augen auf und sie verachteten ihn, ja, das thaten die, welche wußten, wie Luther schon vorher zur Bora stand.

Er selbst sagte bald darauf: „Ich habe mich durch diese Heirath so niedrig und verachtet gemacht, daß ich hoffe, die Engel werden weinen und die Teufel lachen.“ (Wie Luther die Priesterehe später zu rechtfertigen sucht: Vide Deutsche Tomos Lutheri: Bd. 2, S. 125. 126. 138. Bd. 7, S. 284. 285. Und so noch in gar vielen Stellen anderer Bände.)

Von nun an manifestirte Luther eine Menge psychischer Störungen, wie das schon bei solchen Kranken der Fall ist, die Monate lang klug und gescheidt reden und handeln, auf einmal aber wieder mit Merkmalen ihrer früheren Psychose hervortreten. Luther machte den Anfang mit obscönen, anstößig plumpen und widerlich rohen Aeußerungen über sein eheliches Verhältniß. Der Fachmann nennt die zu Grunde liegende Krankheit Satyriasis bei dem männlichen und Nimphomania bei dem weiblichen Geschlechte, welche bei Nervösen nicht selten ist. Schon seit dem Jahre 1520 stellte er über Geschlechtsverhältnisse, Ehe und Cölibat Behauptungen auf und verbreitete sie unter dem Volke, die nach den Zeugnissen der Zeitgenossen in den weitesten Kreisen einen höchst nachtheiligen moralischen Einfluß ausübten. Er ist wohl seit der Gründung der christlichen Kirche der Erste gewesen, der die Lehre aufstellte, der Mensch sei ein Sklave des Geschlechtstriebes und das Gebot, sich zu verehelichen, sei nicht blos für Jedermann Pflicht, sondern verbinde strenger als die Gebote des Decaloges, welche Mord und Ehebruch verbieten. In einer im J. 1522 gehaltenen Predigt über die Ehe trug er Dinge vor und gestattete Rechte, von denen das natürliche Gewissen eines jeden Heiden sich mit Abscheu abwendet. Im V. Bd. opera Luth. S. 401 und 378 lehrt er: Die Hurerei mit einem Hürlein außer der Ehe ist für keine Sünde geachtet.

Daß er um eben diese Zeit die Bauern gegen den Adel und hinwiederum diesen gegen die Bauern hetzte, griff zum Nachtheile des Ansehens Luther's erschütternd ein; es eröffnete Vielen seiner

Anhänger die Augen über seinen persönlichen Charakter. Döllinger l. c. sagt hierüber: Ob Luther mit Absicht und Bewußtsein die Bauern zu dieser Empörung aufgestachelt habe, ist historisch nicht ausgemittelt, obgleich eine auf angesehene Prozeßacten sich berufende Angabe bei Bodmann auch dies hinsichtlich der Bauern im Rheingau behauptet. Daß aber in seinen für's Volk verfaßten Schriften und Pamphleten manche Aeußerungen und aufmunternde Stellen vorkommen, die in eine schon gährende Masse wie Zündstoff fielen, kann nur parteiische Befangenheit leugnen.

Mir scheint, hier ist zu zarte Rücksicht für Luther beobachtet worden; die Erfahrung in der Psychiatrie wenigstens weist mit absoluter Gewißheit nach, daß Satyriasis immer mit Grausamkeit verbunden ist, solche Kranke sind im Stande, das Kind im Mutterleibe nicht zu schonen; ja, in der Ausübung der Grausamkeit finden sie Wollust. Unter allen Leidenschaften ist diese die wildeste Bestie und hat Diabolisches in sich.

In den Criminalacten lesen wir, daß eine Spanierin Maria de Los-Dolores ihren Vater tödtet, dessen Brust mit einem Messer öffnet, das Herz herausreißt, es röstet und einen Theil verzehrt. — Der Franzose Legar ermordet eine junge weibliche Person, treibt mit dem Cadaver schändliche Dinge, trinkt ihr Blut und verzehrt einen Theil des Fleisches. Man denke an die wollüstigen Sultane der Geschichte, die Tausende dahin morden ließen und daran eine Wollust fanden. Es kommt nur auf die Wirkungssphäre dieser Patienten an, die den Modus der Grausamkeit bestimmt. Hatte denn Luther nicht mit dem Ausdrucke des Wohlgefallens und der Freude dem entsetzlichen Blutvergießen jenes Krieges zugesehen? hatte er nicht alle bereits, die zur Zerstörung der Bisthümer und Vertilgung des bischöflichen Regiments mithelfen würden, für liebe Gotteskinder erklärt, da die Bauern und entsprungenen Mönche erklärten, daß ihre Erhebung der Wiederherstellung des reinen Evangeliums gelte? Kaum aber war die Nachricht von der Niederlage der Bauern zu seinen Ohren gedrungen, als er in einer neuen Schrift die Fürsten ermahnte, ein erbarmungsloses Blutbad unter den Bauern anzurichten, „denn jetzt gelte es nicht Geduld und Barmherzigkeit, sondern es sei des Schwertes und des Zornes Zeit, Jedermann solle dreinschlagen, würgen und stechen, und ein Fürst könne jetzt den Himmel mit

Blutvergießen besser verdienen, denn Andere mit Beten." (Döllinger l. c.) Diese Mahnung wurde nur allzu treu befolgt.

Lehrt so ein Mensch seines Verstandes mächtig und ohne Wahnsinn? ohne Satyriasis und ohne mit derselben verbundenen Verfolgungswuth? Luther war kein schlechter, wohl aber ein kranker, psychisch gestörter Mensch, der hier seinen kranken Gefühlen freien Lauf ließ. Wie schön und wahr redet er in vielen Stellen seiner Tischgespräche, seiner Predigten, der Auslegen der darauf Bezug habenden Stellen, nämlich über Keuschheit, Nächstenliebe 2c. Und warum redet er hier das Gegentheil? woraus erklärt man sich diesen scheinbaren Widerspruch? Wer hier die psychische Störung nicht sieht, ist psychologisch unwissend und blind, er kennt nicht die Nachtseiten der Anthropologie.

Luther's Ansehen war noch mehr gesunken; der Adel, das Volk, Melanchton, Carlstadt und seine vorherigen tapfersten Vertheidiger ließen es ihm bitter fühlen; der Adel ließ ihn schalten in Sachen seiner theologischen Controversen, aber sobald er Miene machte, bei Verwendung des Kirchengutes mitzureden, welches der Adel, die Juristen und Beamten sich vorbehalten hatten, ließen sie ihm seine Ohnmacht fühlen. Vor den Bauern war er seines Lebens nicht sicher. Nach der Bemerkung des Sebastian Frank war unter ihnen die Rede verbreitet, daß sie beim Läuten zur Predigt sagten: Da läutet man die Mordglocke. Den Verdruß den er darüber empfand, war ungeheuer, besonders schmerzte ihn, daß Melanchton von ihm abfiel. Er fand nicht genug Worte und Verdammungsausdrücke für seine Gegner, wie auch, daß Gott durch ihn Wunder thue und er der einzige Retter der Menschen sei — es nützte nichts, sein Ansehen war dahin. Nun trat bei ihm, wie fast bei allen solchen Wahnsinnigen, zu den früheren Wahnideen ein neuer, der Verfolgungswahn hinzu. Der Grundgedanke seines Charakters, womit er sich und Andere stets zu überreden suchte, er sei von Gott berufen als sein Werkzeug, das wahre Evangelium zu lehren, sein Wort sei Christi Wort, er (Luther) sei der Richter dadurch der Menschen, ja sogar der Engel, und wer ihm nicht glaubt, sei unfehlbar verdammt — in einigen Stellen stellt er sich sogar über Paulus — konnte keinen Widerspruch ertragen. Auch soll er von Natur aus mißtrauisch gewesen sein. Es trat bei ihm der Verfolgungswahn auf; er hielt die Gegner seiner Lehre für seine gegen sein Leben verschworene

Feinde, die theils selbst, theils durch gezahlte Miethlinge ihm Gift beizubringen suchten; diese Vergiftungsversuche seien ihnen auch manchmal gelungen und er habe wirklich mehrmals schon Gift getrunken, es habe ihm aber nie schaden können; selbst die Predigtlehnen und Kanzeln, auf denen er gepredigt, waren vergiftet, er aber kam immer wohlbehalten davon; indeß ereigneten sich dergleichen nicht als Beweise seiner göttlichen Sendung und der Wahrheit seiner Lehre.

Diese Psychose war bei Luther nie recht hervortretend, wie ich aus seinen Aeußerungen fand, sie war mehr der Ausdruck einer Zerfahrenheit, wie er denn, je älter desto zerfahrener er in seinen Urtheilen und desto furchtsamer Anderen gegenüber wurde.

Der ausgeprägte Vergiftungswahn zeigt sich in den Anstalten so: Der Kranke ißt und trinkt nichts mehr, aus Furcht vergiftet zu werden, lieber setzt er sich der Verhungerungsgefahr aus; er muß künstlich genährt werden, d. h. es wird ihm durch die Nase in den Magen ein Rohr mit einem Trichter geleitet, in welchen verkleinerte Speise und der nöthige Trank, meist Milch, gegeben und so hinabgetrillt wird. So muß er Nahrung nehmen, er mag wollen oder nicht. Auf diese Weise wird er monatlang erhalten, stirbt aber doch endlich, da die Nahrung nicht mit dem nöthigen Speichel des Mundes, der zur Verdauung nothwendig, vermischt wird. Das Zureden der Aerzte nützt meist nichts, sie sind meist keine Psychologen, noch weniger Pädagogen, wenigstens die ich kennen lernte, waren es nicht, und woher sollten sie auch Psychologie und Pädagogik haben, da es ihnen vor dem Eintritte in die Studien der Medicin nicht gelehrt wird? Der Seelsorger richtet hier noch am meisten aus, da es schon sein Beruf und Stand mit sich bringt, ihn an Seiten zu packen, z. B. bei der Pflicht der Selbsterhaltung, bei dem Attentat des feinen Selbstmordes, der ewigen Strafen u. s. w., die dessen Starrsinn brechen.

Ein Zeichen der Zerfahrenheit Luther's war auch unter anderen: „Wenn es die Noth erforderte, so müßten wir wahrlich dran, auch Zeichen, Wunder thun, ehe wir uns das Evangelium ließen schmähen und unterdrücken.“ Er wußte aber keine anderen Zeichen aufzuzeigen, als daß es einzelnen Nonnen gelungen sei, aus ihren wohlverwahrten Klöstern zu entkommen. Das seien Wunder, die sein Evangelium thue, die aber freilich die Gottlosen nicht sehen wollen. Ein gar sonderbares Wunder für sein Evangelium führte

er auch an, die schnelle Ausbreitung seiner Lehre und — die Uneinigkeit, die sie in der Welt angerichtet habe, dies, behauptete er, sei der stärkste Beweis daß er die Sache in Gottes Namen angefangen und das rechte Wort Gottes lehre. Und doch schrieb er wieder ein andermal, „daß die Welt fast allen Ketzereien anfänglich mit ausgebreiteten Armen, sie zu empfahen, entgegengelaufen sei.“ Wer sich die Mühe nehmen will, seine Werke durchzulesen, der findet Widerspruch an Widerspruch gereiht. Und dieser Mann soll geistesmächtig gewesen sein? Die Zuversicht und jener Ton einer unerschütterlichen Selbstüberzeugung war bei Luther gemacht und großentheils das Erzeugniß einer polemischen Erhitzung, Nervenaufregung, gesteigerten Taumels, so wie das Bewußtsein seiner natürlichen Ueberlegenheit in der Rhetorik und Dialektik gröbsten Ausdruckes, wie er selbst sagt: „Ich halte meine Widersacher stracks für Narren.“ Da that er nur das, wie alle Kranken in den Irrenhäusern, jeder hält und erkennt den Anderen für einen Narren, nur sich selber für allein gescheidt. War er sich selbst überlassen in einsamem Verkehr mit seinem Gewissen, nützte dieser sein burschiköser Trotz nichts; die Qualen des Gewissens loderten wie Flammensäulen auf und zernichteten die häuslichen Freuden und vermeinten öffentlichen Triumphe.

Seine in den letzten Jahren seines Lebens häufiger sich anmeldende Gewissensbisse suchte er dadurch zu beschwichtigen, daß er sich einredete, es wären satanische Versuchungen, Einflüsterungen des Erzfeindes, der ihm mehr als Andere aufsässig sei, weil Niemand noch wie er seinem Reiche so großen Abbruch gethan. Die Corrumpirung der übersetzten Bibel, die traurigen Folgen seiner Lehre für's sittliche Leben der Familien und Staaten, die aufgehende Saat der Zwietracht seiner Lehre unter seinen Anhängern; das Schwinden aller Religiosität; seine eigene moralische Herabgekommenheit, — waren Gegenstände, die er selbst eingestand und die ihm die fürchterlichsten Gewissensfolter bereiteten.

Was die traurigen Folgen seiner Lehre für die Sitten anbelangt, so verdienen am meisten Beachtung die Aufzeichnungen der authentischen Aeußerung Luther's von M. Anton Lauterbach, Luther's Tischgenosse in Wittenberg, der in dessen Wohnung und an dessen Tische die Aussprüche des Reformators niederschrieb, herausgegeben von Seidemann, Pfarrer in Eschdorf, Dresden

1872, XIV u. S. 221 „Die Jugend", sagt Luther, „sei so verwildert, daß sie durch keine Religion, keine Gesetze, keine Autorität der Eltern und Lehrer mehr gezügelt werden könne, und das Uebel werde von Tag zu Tag ärger (S. 34)". Er kannte kein anderes Mittel dagegen, als: „Ich hoffe, ob Gott will, der jüngste Tag, der wird nicht weit sein, wird des Dinges Alles ein Ende machen (S. 39). Es ist eine große Klag, und leider allzu wahr, daß die Jugend jetzt so wild und wüst ist und sich nicht mehr ziehen lassen will. Wie gar wenig fragen sie jetzt nach den Eltern, Schulmeistern und Obrigkeit; sie wissen nicht, was Gottes Wort, Taufe und Abendmahl sei." „Alle Sünden", klagt er am 27. August, „gehen mit Gewalt, wie wir heute sehen, weil die Welt in kurzer Zeit so übermüthig geworden ist und Gottes Zorn herbeiruft" (S. 122).

Wicel deckte die Gebrechen des praktischen Lutherthums ohne Schonung auf und sagt: daß seit der Herrschaft der neuen Lehre die Zaghaftigkeit beim Anblick des Todes, das kleinmüthige Zittern und Beben vor der Gefahr erst recht überhand genommen habe und mit dem Troste und der Zuversicht, welche das Evangelium gewähren soll, in seltsamem Contraste stehe. „Ist es nicht", schreibt er, „die höchste Schmach, daß die, welche vorher als Anhänger des Antichristen (um in der Lutheraner Weise zu reden), die Pest gar nicht und jedesmal nur wenig fürchteten, jetzt als Christen eine so entsetzliche Furcht an den Tag legen? Fast Niemand besucht mehr die Kranken, Niemand wagt mehr den von der Pest Befallenen beizustehen, Niemand will sie auch nur von Ferne ansehen und alle Menschen sind von seltsamem Schrecken ergriffen. Wo ist jener Alles vermögende Glaube, der jetzt so oft gepriesen wird, wo die Liebe des Nächsten? Sage mir doch in Christi Namen, ob jemals weniger Vertrauen unter den Christen gewesen ist?" (Döllinger, Reformation, Bd. 1, S. 60—61.)

Es ist sehr begreiflich, daß Luther, wie Lauterbach (S. 159, und 161) mittheilt, gegen Wicel nicht schreiben wollte; er mußte selbst zur Zeit der Pest in Wittenberg in einem Briefe an Wenceslaus Link eingestehen: „Es flieht Einer vor dem Anderen, und man kann weder einen Aderlässer, noch einen Diener mehr finden". Wem aber schrieb Luther dies zu? etwa sich selbst, seinem Beispiel und seiner Doctrin, der gelehrt, das Sittengesetz ist nicht

bindend, nicht die Werke, der Glaube rechtfertige allein? Wozu denn mein Leben in der Pestzeit der Gefahr aussetzen, es hilft ja ein Werk ausgeübter Nächstenliebe nichts zur ewigen Seligkeit? Nicht seiner Lehre, dem Teufel schrieb er diese Lieblosigkeit zu. Dem obigen zitirten setzt er hinzu: „Ich halte dafür, der Teufel hat die Leut' besessen mit der rechten Pestilenz, daß sie so schändlich erschrecken, daß der Bruder den Bruder, der Sohn die Eltern verläßt". De Wette Bd. 5, S. 219.

In einem Briefe an den Prädikanten Cordatus klagt er (De Wette Bd. 5, S. 225): „Auch hier hat sich große Unbarmherzigkeit der Verwandten gegen die Angehörigen gezeigt. . . . Es ist das eine ganz neue und wunderbare Pest dieser Zeit, wo der Satan, während er nur Wenige mit der Krankheit heimsucht, Alle durch einen unglaublichen Schrecken wie zu Boden schlägt und in die Flucht treibt. Wahrlich, es ist dies etwas Ungeheueres und eine völlige neue Erscheinung unter dem so mächtig und hellleuchtenden Evangelium.

Bevor wir einer der sonderbarsten Aeußerungen, die Luther je gemacht, nachfolgen lassen, halten wir zum Verständnisse für nothwendig, eine Eigenthümlichkeit des Größenwahnes anzugeben. Diese Patienten haben von Zeit zu Zeit so klare Momente, daß sie ihren Wahn vergessen und sich als das geriren, als was sie wirklich sind. Das geschieht zu der Zeit, wo die überspannten Gehirnnerven auf das rechte, normale Maß der Spannung herabgesunken sind. Es läßt höchst komisch, wenn der Kaiser, Millionär ꝛc., seines wirklichen Zeichens ein Schuster, aus seiner Höhe herabgefallen, zu lamentiren beginnt: O, wer wird meinen Buben zu Haus die Stiefel flicken! . . . Luther bewegte sich durch sein ganzes Leben zwischen diesen beiden Extremen, und nur der, welcher ihn so erfaßt, versteht ihn, verdammt ihn nicht, ja entschuldigt ihn.

Als man bald nach dem Obigen bei Tisch auf die merkwürdige Erscheinung kam, daß das Volk jetzt bei dem neuen Evangelium von solchem Schrecken erfüllt sei, während es unter dem Papstthum sich nicht gefürchtet, gab Luther als Grund dafür an: „Unter dem Papstthum trauten wir auf die Verdienste der Mönche und Anderer (Heiligen), jetzund muß ein jeder sich selbst trauen und faren" (loc. cit. S. 88). Zu anderen Zeiten schob er die Trostlosigkeit, Beängstigung der Gewissen der katholischen Kirche in die

Schuhe (Döllinger 1, 337). Er verzweifelte völlig an seiner Zeit. „Die Zeit ist äußerst pestilenziös; die Kirche wird vernachlässigt, man gibt ihr nichts mehr, sie wird beraubt. Die Kirche ist zerrissener wie irgend eines Bettlers Mantel" (S. 113 l. c.). „Fürsten und Könige hätten ehemals die Kirche beschenkt, jetzt werden sie von ihnen bestohlen; für die Armen und die Kirchendiener werde nichts mehr gegeben! Die Welt sei nichts mehr als eitel contemtus, eitel blasphemia, eitel inobedientia, scortatio, superbia, furtum; wird schier reif zur Schlachtbank (S. 132)." Unter Schluchzen beklagte er die bevorstehende Calamität der Kirche. „Ich habe fast alle Hoffnung für Deutschland aufgegeben, seitdem es jene lebendigen Teufel aufgenommen hat, Geiz, Wucher, Tyrannei, Zwietracht und alle jene Sündfluth von Treulosigkeit, Bosheit und Schlechtigkeit beim Adel, an den Höfen, auf den Rathhäusern, in Städten und Dörfern." In seinen Wuthausbrüchen gegen die Deutschen ging er so weit, daß er die deutsche Nation ein wüstes Volk, ja schier Halbteufel, Halbmenschen nannte. (Bei Walch Bd. 20, 2633.) „Ich will nicht länger mehr leben", sagte er (loc. c. 114), denn es ist kein Friede mehr zu hoffen." Wiederholt kündigte er den Untergang Deutschlands an und fügte in seiner Gewissensnoth hinzu, daß ihm alle Uebel zur Last gelegt würden. „Ich armer Luther muß Alles gethan haben, wie mir denn auch der Bauernkrieg und die Secte der Sacramentirer aufgebürdet wird. Darum hab' ich unserm Herrgott oft die Schlüssel vor die Thür geworfen" (S. 127).

Mit der Wissenschaft war es ebenfalls zu Ende; auch fehlte es an Prädicanten. „Ach, daß unsere Jugend fleißiger studirte und sich der Theologie befleißige," sagt er. Es fehlte überall unter der neuen Lehrmeinung an Theologie-Studirenden, und wie die höheren Schulen, so kamen auch die niederen zu Luther's äußerster Bekümmerniß überall in Verfall. Gestand doch Melanchton in einem Briefe an den König von England offen ein, daß in Folge der neuen Religionszänkereien alle Wissenschaft verachtet und verhaßt worden sei. Auf dem Standpunkt Luther's war keine Wissenschaft möglich, denn sein Princip, daß Gott das alleinige Wesen sei, alle anderen Wesen nur Glast und Schein, kann kein Wissen, sondern nur Irrthum schaffen. Das liegt schon einmal in dem Theopantheismus, dem er huldigte.

Ging Luther von Oben nach Unten, so geht unsere Zeit umgekehrt von Unten nach Oben durch den Geopantheismus (Materialismus), der ebenso wenig Wissenschaft, sondern nur Irrthum schaffen kann. Aus der Materie gewinnt man keinen Gott, keine Schöpfung, Erlösung u. s. w. Man verrennt sich in die albernsten Ausläufe: Staat ohne Gott, Confessionslosigkeit 2c. Nur im Katholicismus ist consequente Wissenschaft.

Was die Bibelstellen anbelangt, nehmen wir zugleich hinzu seine populären Streitschriften und die Tractate für's Volk, behandelte Luther diese wissenschaftlich und nach den Grundsätzen der Exegese? Er verband mit einem großen rhetorischen Dialekte eine Gewissenslosigkeit, wie sie nur bei psychisch Erkrankten, bei Verstandesgesunden nie im gleichen Grade vorkommt. Es ist einer seiner gewöhnlichsten Kunstgriffe, zuerst ein Dogma, den Ritus u. s. w. zur eckelhaftesten Fratze zu verunstalten, dann erst, vergessend, daß das nur sein Hirngespinst ist, mit Wuth darüber herzufallen, um zu widerlegen, in dem Tone eines Marktschreiers und mit hyperbolischen Phrasen sich aufblähend. Wer sich hierin informiren und einen Blick in das Innerste Luther's thun will, lese: Luther's Colloquia, herausgegeben von Förstemann, III. 102, 103, 116, 121, 136, IV. 62. Die Art und Weise, sagt Döllinger l. c. 676, wie er in den Streitschriften die Personen seiner Gegner behandelt, ist beispiellos (der rechte Ausdruck wäre wahnsinnig). Nie ist es die trauernde Liebe, die, nur den Irrthum hassend, den Irrenden zu gewinnen sucht, sondern es ist schmähender Groll, wegwerfender Hohn und eine massenhafte Häufung von Invectiven, oft der persönlichsten, oft zugleich der pöbelhaftesten Art, die wie ein Strom aus unversiegbarer Quelle sich ergießen. Es ist durchaus unwahr, daß Luther in dieser Beziehung nur einer in jener Zeit herrscheuden Unsitte gefröhnt habe. Das Gegentheil weiß jeder Kenner der gleichzeitigen und unmittelbar vorausgegangenen Literatur; Luther's Schriften erregten gerade durch diesen Charakter allgemeines Erstaunen, und während Alle, die nicht zu seinen unbedingten Anhängern gehörten, ihr Befremden darüber ausdrückten oder ihm deshalb die schärfsten Vorwürfe machten und auf die verderblichen Wirkungen dieser schmähenden Ergüsse hinwiesen, pflegten seine Jünger und Bewunderer sich mit dem „herrischen Geist“ des Mannes zu trösten, dem

Maaß und Ziel zu setzen unterfangen dürfe, und der eben durch eine Art von Inspiration(!) von der Beobachtung des Sittengesetzes dispensirt, sich das gestatten dürfe, was bei Anderen unsittlich und frevelhaft sein würde. Es ist kaum möglich, es ärger zu treiben, als er es z. B. in seinen Schriften gegen Erasmus in den von Plank angeführten Beispielen gethan. Ja, es läßt sich in denselben eine förmliche Gradation exegetischer Willkür und und Grausamkeit an zahlreichen Beispielen nachweisen. Wenn er allerdings am häufigsten dadurch falsch interpretirt, daß er seine eigenthümlichen Vorstellungen, die er sich seinem eigenen Geständnisse nach nicht durch ruhiges, unbefangenes Bibelstudium, sondern in dem Zustande einer peinlichen Geistesverwirrung*) und Gewissensangst gebildet hatte, den biblischen Stellen unterlegte, so war es schon ein weiterer Schritt gewaltsamer Willkür, daß er den Text, den er zu seinen polemischen Zwecken gebrauchen wollte, erst dafür zurichtete, theils durch falsche Uebersetzung, theils durch Interpolation. Reichte auch dies nicht aus, dann setzte er Schrift und Christus einander entgegen, wie z. B. in folgender Stelle: „Du Papst pochest fast (sehr) mit der Schrift, welche doch unter Christo als ein Knecht ist, daran kehr ich mich gar nichts. Ich aber trotze auf Christum, der der rechte Herr und Kaiser ist über die Schrift. Ich frage gar nichts nach allen Sprüchen der Schrift, wann Du ihrer noch mehr wider mich aufbrächtest, denn ich habe auf meiner Seite den Meister und Herrn der Schrift, mit dem will ich's halten und weiß, er wird mir nicht lügen, noch mich verführen." Heißt das nicht krankhaft faseln? wo spricht sich denn Christus aus als in der Schrift?

Die Schmähschriften Luther's gegen die Juden, die er in den letzten Jahren seines Lebens, wo er immer düsterer und innerlich verzweifelter wurde, verfaßte, übergehen wir. Er forderte darin die Christen förmlich auf, die Juden mit Feuer zu verbrennen, und Jeder könne und solle Schwefel und Pech zuwerfen, ihre Bücher verbrennen, ihren Gottesdienst unter Todesstrafe verbieten und sie ohne Barmherzigkeit aus dem Lande jagen. In einer Schrift Schem Hamphoras begann er gleich: Die Juden seien junge, zur Hölle verdammte Teufel, und im weiteren

*) Luther spricht hier seine eigene Geistesverwirrung selbst aus; der Fachmann nennt sie insania transitoria, auch je nachdem, furibunda.

Verfolg gebrauchte er so eckelhafte Bilder und Schilderungen, deren seine Anhänger nur mit Scham gedachten. Döllinger l. c.

Seine Hallucinationen des Gefühles nahmen in seinen letzten Tagen wegen seiner Schwermuth gräuliche Gestalten an (subject-objectivirtes Gewissen), „der traurige Geist ist das Gewissen“, sagte er selbst. Ja, das Gewissen, das läßt sich nicht wegraisonieren, nicht mit falschen Entschuldigungsgründen, nicht durch den Teufel rc. todtschlagen und zum Schweigen bringen, immer und immer bricht es hervor und behauptet seine Rechte, der Menschengeist ist ja von der ewigen Wahrheit zur Wahrheit erschaffen, das muß er glauben, mag er wollen oder nicht; er muß an sich selbst glauben als endliches Wesen, das mit absoluter Nothwendigkeit ein unendliches gegenüber setzt; auch der Teufel glaubt und zittert.

Bei den Psychosen, an denen Luther erkrankt war, stellt sich meist Melancholie, Hypochondrie, Schwermuth oder eine dieser Depressionszustände ein, wodurch die Lage dieser Kranken wahrhaft bejammernswerth wird; die Hallucinations-Bilder werden im wahren Sinne des Wortes Entsetzen erregend: die Hölle öffnet sich, gähnt dem Unglücklichen als seine Heimath entgegen; der glühende Teufel von Flammen umgeben tritt heraus, schreitet auf ihn zu, streckt seine Krallen aus, um ihn zu ergreifen. Noch wo möglich entsetzlicher wird die Scene, wenn Hallucinationen des Gehörs hinzutreten, wo der Teufel zu sprechen anfängt. . . . . . Wahrlich, die ersten vorkommenden Fälle erschüttern den psychiatrischen Anfänger und man bringt sie Tage lang aus sich nicht heraus, aber dann gewöhnt man's und man bleibt dabei ruhig, wenn auch nie gleichgiltig. Luther hatte ähnliche, wie er ja selbst gesteht, daß er mit dem Teufel oft die ganze Nacht im Schweiße seines Angesichtes gerungen, wie wir schon im Laufe der Darstellung bemerkten.

Schließlich noch einige Worte gegen ein Vorurtheil, als wäre die Person Luther's wegen seines neuen Evangeliums beim Volke beliebt gewesen. Die histor. polit. Blätter 2. Heft 1873, Bd. 72, bringen einen Aufsatz mit der Aufschrift: Martin Luther's Selbstbekenntnisse. Da heißt es: „Es gibt keine irrigere Vorstellung als die, daß Luther's Person in Deutschland nach der Aufrichtung des neuen Kirchenthums populär

gewesen, daß das Volk für ihn Zuneigung empfunden habe. Gerade das Gegentheil ist richtig. Führen wir zum Beweise eine einzige Thatsache an, die wichtiger ist, als hundert Aussprüche von Zeitgenossen sein könnten. Als Luther's Vater in Mansfeld schwer erkrankt war und die Gegenwart des Sohnes wünschte, schrieb ihm dieser: Er sei dieser Krankheit halber sehr besorgt. „Deshalben ich aus der Massen gern wäre selbst zu euch kommen leiblich: so haben mir's doch meine guten Freunde widerrathen und ausgeredet, und ich auch selbst denken muß, daß ich nicht aus Gottes Versuchen in Fahr mich wagte, denn ihr wisset, wie mir Herren und Bauern günstig gesinnt sind." Zur näheren Erklärung fügt er noch hinzu: „Zu euch möcht ich kummen können, aber wieder heim wollt es fährlich sein."

Also im Herzland der „Reformation", in Sachsen, wagte Luther nicht, seinen sterbenden Vater zu besuchen, aus Furcht, daß das Volk ihn umbringe! Nur der Fürst schützte ihn, denn den Fürsten hatte er das ganze Kirchenregiment übergeben. Darum klagt er auch nach Lauterbach's Bericht: „Wenn es Fürsten und Herren nicht thun, sollten wir nicht lange bleiben. Beten wir für unseren Kürfürsten, damit er die Kirche erhalte."

Dabei beschlich ihn stets die Furcht, daß sein Herr und Meister, der Kurfürst von Sachsen einmal wankend werden könnte. „Denn die Höfe sein voller Eceboli und lauter wetterwendischer Leut. Wenn sich nur ein Herr, wie Constantinus, an seinem Hofe erklärt, man würde bald sehen, wer dem Papst die Füsse küssen würde; und wenn Verfolgung angeht, wird man sehen, wer ausdauern wird. . . . Viele sind noch evangelisch, weil es noch Kelch, Monstranzen und Klostergüter giebt."

Selbst bezüglich seiner nächsten Verwandtschaft hatte Luther über schlechte Behandlung zu klagen. Seine Brüder und Blutsangehörigen hätten ihn, sagte er, bei der Vertheilung der Erbschaft übervortheilt. „Und das thun sie, während ich noch lebe; was würden sie erst meinen Kindern nach meinem Tode thun? Ich wollte, daß sie die 300 fl., d. h. meine Erbschaft, in aller Teufel Namen behalten hätten. Ich bete, daß nach meinem Tode meine Frau und Kinder nicht lange leben mögen, denn es werden sehr gefährliche Zeiten kommen. Ich hätt' mich solcher Bosheit in der Welt nicht versehen."

Das ganze Tagebuch des Mathesius über Luther gewährt einen äußerst belehrenden, aber auch äußerst trüben Einblick in ein von Schmerzen, Kümmernissen, Seelenängsten, innerlich gebrochenes Leben, und man braucht sich nicht zu wundern, daß der unglückliche ehemalige Mönch von Wittenberg geschreckt wurde, wie Mathesius S. 105 bezeuget durch jene Stelle der heiligen Schrift: maledicta illa dies, in qua natus sum.

In Wittenberg wuchs die Zuchtlosigkeit, Ausschweifung und jegliches Laster so an, daß er, wie er seiner Frau noch im Juli 1545 geschrieben, eher anderwärts sein Bettelbrod essen wollte, als in diesem Sodoma leben.

Die meisten Bücher werden aus langer Weile, wohl auch oft um den inneren Sturm des Herzens zu betäuben, geschrieben, besonders ist dies der Fall bei nervös aufgeregten Schriftstellern. Auch Luther trug sich noch mit mancherlei Entwürfen um, um sich zu betäuben: Er wollte noch einmal wider die Papisten schreiben, es schien ihm sein vor zwei Jahren erschienenes Buch noch nicht derbe genug zu sein; dann wollte er an der Austreibung der Juden arbeiten. Am 19. Januar 1546 „übte er sich im Schreiben wider die Parisischen und Löwenschen Esel." Zwei Tage vorher hatte er mit den Worten des Psalmes sich selig gepriesen, daß er nicht in dem Rathe der Zwinglianer und auf dem Lehrstuhl der Züricher sitze. In solcher Stimmung ereilte ihn der Tod am 22. Februar 1546 zu Eisleben um 4 Uhr Morgens, wohin er, um einen Streit des Grafen von Mansfeld zu schlichten, gekommen war. Nach dem VIII. Band in Folio, opera Lutherii, Jena 1600, wo auch die näheren Umstände bei seinem Tode S. 384—388 beschrieben sind, starb er am 17. Februar 1546 und den 26. Februar desselben Jahres wurde er in Wittenberg, weil dorthin überführt, feierlich begraben.

Bei der ganzen Darstellung herrscht viel Schönfärberei. Sonderbar ist es, daß da alle niederen und hohen Personen, auch seine drei Söhne, Aerzte und Freunde mit Namen aufgezählt sind, die bei seinem Tode gegenwärtig waren, seiner Frau auch nicht ein einzigesmal erwähnt wird. Für mich war es wichtig zu vernehmen, daß zwei Tage vor seinem Tode sein Brustasthma-Leiden, an dem er Jahre her laborirte, mit solcher Heftigkeit wieder auftrat, daß alle bisher mit Nutzen gebrauchten Mittel nichts nützten. Er fühlte, daß er sterben müsse, und starb auch daran. Daß

Luther körperlich nie recht gesund war, haben Andere nachgewiesen, z. B. J. S. Keil, 4 Thle., Leipzig 1764.

Der Fachmann hält stets an dem Grundsatze: Es giebt keine psychische Störung, es sei denn, daß ihr stets eine somatische Krankheit zu Grunde liegt, wenn diese auch sollte gar nicht aufgefunden werden. Bei Luther war, offen ausgesprochen, Ueberreiz der Nerven des Sensoriums, daher seine Hallucinationen und Illusionen des Gesichts und Gefühls. Das Gemeingefühl war zerstört und wurde immer mehr und mehr zerrüttet. Im gemeinen Leben sagt man von solchen Patienten, er ist überspannt, d. h. überspannt in seinem Fühlen, Denken und Wollen. Gleichwie, wie von selbst wächst aus diesem exaltirten Zustande Größenwahn heraus. Die anthropologisch-genetische Entwicklung ist folgende:

Der echte Ehrtrieb, die Quelle zu so vielem Großen und Erhabenen im Frieden und Krieg, stützt sich auf die menschlich angeborne und erworbene Würde. Wer dieselbe richtig erfaßt und anerkennt, also dieselbe weder überschätzt noch unterschätzt, hat den echten Ehrtrieb, hat Anspruch auf Selbstachtung und Anerkennung von Seite der Mitwelt. Die Ausartung dieses Triebes besteht eben in der Ueberschätzung seiner angebornen oder erworbenen Eigenschaften, hier Verdienste und in einer übertriebenen Achtungsforderung von Seite seiner Zeitgenossen, die gar oft das rechte Maaß der Spendung des Lobes überschreiten und in Schmeichelei und Uebertreibungen ausarten, denen der Geschmeichelte glaubt und sich selbst nach denselben beurtheilt. Die Lobpreisung glänzender Thaten, welche dem Eigner derselben mit einem duftenden Weihrauch umgeben, werden zum Maaßstab der Selbstbeurtheilung. So sieht er sich leicht über die Menge als ein Wesen höherer Art erhoben und glaubt daran, er überschätzt sich, verhehlt sich seine Mängel und Gebrechen, läßt dieselben in verderbliche Leidenschaften ausarten, die seinen Verstand als Leiter des Ganzen verfinstern, und so aller Selbsterkenntniß, der Mutter der allein wahren Tugend, der Demuth, verlustig machen. Unfähig, sich selbst Rechenschaft abzulegen, erträgt er Widerspruch und Tadel Anderer nicht mehr, ohne in heftige Erbitterung zu gerathen; er fordert stets Lob und Lobhudelei als schuldigen Tribut. Die Ehrbezeugung, Andern gespendet, ist für ihn ein Raub, jede Auszeichnung, einem

Anderen zugekommen, scheint ihm ein Raub an seinen Rechten; jedes fremde Verdienst bedroht ihn mit dem Verluste der eigenen Vergeltung, daher wie bei Luther, den wir hier nur abschildern, der Neid, der Zorn, die Verfolgungssucht gegen seine vermeinten und wirklichen Widersacher, um den Gegner auf das Empfindlichste zu schaden. Ehrgeiz, Neid, Zorn, Wuth ersticken in ihm jede bessere Gesinnung, das Licht des Verstandes wird immer dunkler — er sinkt in Wahn, um seinen Seelenfrieden ist es geschehen, er ist in sich zerrissen, und dieser leidenschaftliche krankhafte Zustand wirkt wieder zurück auf die Zerrüttung der Nerven. Der Wahn bleibt, und nach Wegwerfung aller Unvollkommenheiten seiner Selbst, der Größenwahn. Um sich darin zu behaupten; muß er zur Lüge, Verstellung, Heuchelei, Verdrehung der Begriffe 2c. Zuflucht nehmen; er maßt sich Verdienste an, von denen er nur den bloßen Schein vorzuspiegeln vermag, bringt es aber manchmal darin zur Virtuosität, wie das bei Luther der Fall war, wozu ihm der damals herrschende Nationalgeist und seine großen Talente halfen. Er war zwar nicht der Reformator, wohl aber der Funke für das Pulverfaß dieses Nationalgeistes.

Im Vorbeigehen ein Vorurtheil der Laien im Fache widerlegend, die meinen, der Größenwahn mache glücklich. Dem ist nicht so; eine Krankheit, und das ist Größenwahn, hat noch Niemanden glücklich gemacht, eine Wahnidee auf die Dauer auch nicht; das wahre Glück besteht nicht in dem Wahne, sondern in der Wirklichkeit, nicht die erträumte, die wirkliche Welt bietet wirkliches Glück. Von Zeit zu Zeit zu sich gekommen, fühlen sich diese Patienten nur um so unglücklicher.

Nun wieder zurück zur genetischen Entwicklung der Psychosen Luther's. Aus dem Größenwahne entwickelt sich fast immer der Wahn, verfolgt zu werden, passiver Verfolgungswahn, weil der Widerspruch nicht ausbleiben kann, der Patient soll ja eben zur wirklichen Welt und zu dem, was er ist, zurückgeführt werden, es muß ihm also widersprochen werden. Schon daß man ihn, wie er sagt, in ein Narrenhaus sperrte, ist ihm ein Beweis der Verfolgung von Seite seiner Verwandten, Eltern, Geschwister u. s. w. Bei Luther ist das Nothwendigste schon gesagt worden.

Die geschlechtlichen Erregungen wegen der gesammten Nervenerregung sind nicht immer damit verbunden, es kommt

dabei viel auf Erziehung, Alter, Temperament und andere Umstände an. Der sittliche Charakter vermag da das Meiste.

Somit sind wir mit Luther fertig und wissen, wer er auf psychiatrischem Standpunkt ist. Wer ihn mit den offenkundigsten Merkmalen der psychischen Störung, als Hallucination, Illusion, Größenwahn, Verfolgungswahn (Vergiftungswahn) und Satyriasis noch für psychisch gesund halten will, mit dem ist kein Wort mehr zu reden.

Warum ich nicht immer im Style Luthers redete, wenn ich seine Reden zitirte, geschah des leichteren Verständnisses wegen für den Leser; es ist sehr schwer und ermüdend, den Originaltext und dessen Sinn zu verstehen. Wer aber eine Geläufigkeit darin hat, der lese im Originaltexte, und er wird Luther originell und geistreich finden. Die Aufzeichnungen von Lauterbach und Mathesius über Luther empfehlen wir besonders. Wir wiederholen nochmals, daß wir Luther durchaus nicht verkleinern, sondern nur darstellen wollten, was und wie er war; ein geistreicher, großartig angelegter, aber psychischgestörter Charakter, und meinen damit vieles, bisher von seinen Reden und Thaten nicht Verstandenes verständlich gemacht zu haben.

STM.-